

Aus der Dewezet Hameln
 Ausgabe 090100 - Dewezet Hauptausgabe
 Dienstag, 19. November 2013
 Seite 33
 © 2012 Dewezet

Musik, die unmittelbar berührt

Oratorienkonzert mit Verdis Stabat Mater und Dvoraks Requiem in der Hamelner Marktkirche

VON KARLA LANGEHEIN

Hameln. Im letzten großen Oratorienkonzert dieses Jahres führte Hans Christoph Becker-Foss den Chorverband aus Hamelner Kantorei und Göttinger Vokalensemble sowie die Jenaer Philharmonie zu einer fulminanten Aufführung von Dvoraks Totenmesse. Zuvor aber, wir sind noch nicht am Ende des Verdi-Jahres (und solche Jubiläumsjahre haben ihre Verpflichtungen) erklang einleitend ins Thema das Stabat Mater des großen Italieners. Das erschütternde Zeugnis eines todkranken Menschen und Teiler der „Quattro pezzi sacri“, deren Uraufführung Arturo Toscanini 1898, drei Jahre vor Verdis Tod, in Turin leitete. Eine wunderbare Komposition, die von allen Mitwirkenden ungeachtet ihrer technischen Ansprüche aus dem Stand heraus vor allem von den Chören mit großer Empathie gestaltet wurde.

Dass die Erinnerung daran unter dem Eindruck des mächtigen Requiems von Dvorak dann doch am Ende etwas ver-

blasen musste, war nicht nur wegen der Zeitabläufe zu erwarten. Dvoraks musikalische Dramatik ist motettenartig wortgebunden. Während Verdi die großen Bögen und deren Stimmungen mitreißend ausformt, bleibt Dvorak auch in größeren Zusammenhängen der präzise Beobachter und Schilderer kleiner Reaktionen von Mensch und Natur. Wie natürlich menschlich ist doch seine kompositorische Umsetzung der angstvollen Frage „Weh! Was werd ich Armer sagen? Welchen Anwalt mir erfragen, wenn Gerechte selbst verzagen?“ Diese fast alleinstehenden, nur dünn von zwei Oboen und einer Bassklarinette begleiteten Fragen, wie sie sich allen Gläubigen stellen. Dvoraks Partitur ist prall gefüllt mit solch allgemeinem Menschlichem. Diese Musik bezieht den Hörer mit ein, berührt ihn unmittelbar, zumal in einer so fulminanten Aufführung, mit einem solchen Orchester und solchen Chören und unter der Leitung von Hans Christoph Becker-Foss. Da entwickelte sich an

den Wochenend-Aufführungen in der Marktkirche wie unter einer großen Glocke eine Atmosphäre von Andacht in bemerkenswerter Dichte, die sich am Ende in lautem Jubel und langem Beifall entlud.

Er gilt von dieser Stelle zunächst den Chören. Ohne erkennbare Ermüdungserscheinungen standen sie (im wahren Sinn des Wortes) die nahezu zweistündige Beanspruchung durch zwei anspruchsvolle Partituren durch. Jederzeit



Ute Selbig – eine große Stimme.

intonationsrein. Wohlklingend der Block der Herrenstimmen, mit unangestregten Höhen die Soprane selbst in der hochtreibenden Fuge – und allesamt auch kurzräumig von hoher Flexibilität bezüglich dynamischer Akzente. Zusammenwirkende Umstände, die solche Passagen wie den Beginn des Offertoriums im Wechsel aller Beteiligten und der daraus sich entwickelnden Farbigekeit leuchten lassen. Eine großartige Leistung.

Den orchestralen Part trug die Jenaer Philharmonie. Sie ist den Hamelner Musikfreunden längst eine hoch geschätzte alte Bekannte. Auch jetzt überzeugte sie wieder mit Präzision, engagiertem Spiel und hervorragender Besetzung an allen Pulten. Wir werden dieses Orchester übrigens am 4. Februar 2014 im dritten Hamelner Dewezet Classics wiedersehen.

Ein Wiedersehen gab es auch mit Andreas Scheibner, dessen schöne Bassstimme hier bereits in etlichen Partien erklang. Nun allerdings war er – ähnlich wie sein tenoraler Kollege Mir-

ko Ludwig und die Altistin Dagmar Linde – vor allem als Ensemblesänger gefragt. Anders als vergleichbare Werke enthält Dvoraks Requiem weder Rezitative noch ausgebildete Arien. Die vier Solostimmen bewegen sich zumeist in Wechselgesprächen mit dem Chor und untereinander. Aber auch in diesen meist kürzeren Einwüfen überzeugten Andreas Scheibner, Mirko Ludwig und Dagmar Linde mir ihrer Darstellung. Erstmals in Hameln übernahm Kammersängerin Ute Selbig die das Werk an verschiedenen Stellen maßgeblich prägende Sopranpartie und überhöhte sie mit ihrer präsenten Gestaltungskraft. Ihre Stimme kann sich mühelos gegen den großen Chor- und Orchesterapparat durchsetzen und ist doch ist in allen Lagen geprägt von Schwerelosigkeit. Da gab es Augenblicke, in denen beim Zuhören der Atem stillstehen wollte und die in ihrer Intensität im Gedächtnis noch lange haften werden – wie das letzte „Requiem aeternam dona eis, Domine“.